

LORI WILDE

*Blütenträume*  
*im*

**HERZEN**



Weltbild

Blüenträume im Herzen

## Die Autorin

Lori Wilde ist eine New York Times Bestseller Autorin und lebt in den USA. Dort hat sie bereits etliche Auszeichnungen für ihre Bücher bekommen. Sie ist berühmt für ihre romantischen Geschichten. Mehr über die Autorin unter [www.loriwilde.com](http://www.loriwilde.com)

Lori Wilde

# Blüenträume im Herzen

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Marie Henriksen

**Weltbild**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel *The Welcome Home Garden Club* bei AVON BOOKS, an Imprint of HarperCollinsPublishers, New York

Besuchen Sie uns im Internet:

*www.weltbild.de*

Copyright der Originalausgabe © 2011 by Laurie Vanzura

Published by Arrangement with Laurie Vanzura

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlick

GmbH, 30161 Hannover

Übersetzung: Marie Henriksen

Projektleitung & Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Arcangel

Images (© Lee Avison) und Shutterstock (© Pics721, © Saddam)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU

ISBN 978-3-95973-837-8

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Dieses Buch ist allen gewidmet, die um einen Soldaten  
bangen. Euer Opfer bedeutet uns allen sehr viel.

## Prolog

*Gestreifte Nelke: Tut mir leid, ich kann nicht mit dir zusammen sein.*

So wie die Dinge sich darstellten, beschäftigten sich die braven Bürgerinnen und Bürger von Twilight, Texas, mehr mit dem toten J. Foster Goodnight als mit dem lebenden.

Zahlreiche Blumengestecke und Sträuße mit militärischer Aufmachung waren zu sehen – weiße Lilien, rote Rosen, blauer Rittersporn und rot-weiß gestreifte Nelken mit blauen Schleifen –, als die Leute in ihren Sonntagskleidern den Steinpavillon über dem Brazos River verließen. Aber niemand weinte, die meisten dachten wohl eher an das üppige Testament von J. Foster. Einige lächelten sogar.

Caitlyn Marsh konnte das gut verstehen. Der Tod von J. Foster hatte ihrem Blumengeschäft mehr Umsatz beschert, als sie im gesamten letzten Quartal eingenommen hatte. Im Leben hatte er – der Großvater ihres einzigen Kindes – ihre Jugendliebe umgebracht, so sicher, als hätte er selbst geschossen.

Noch heute, acht Jahre nach dem Mord an Gideon, schmerzte sie jeder Gedanke an ihn. Er war so gut gewesen, ein so stattlicher junger Mann, unglaublich stark und mutig. Sie selbst war im Alter von fünfundzwanzig Jahren schon mit einem anderen verheiratet gewesen und wieder verwitwet. Aber ihr Herz würde immer Gideon Garza gehören.

Aus der Ferne hörte sie das Dröhnen eines Motorrads. Der kühle Wind verwehte das drückende Aroma der vielen Blumen,

fuhr in Frisuren und riss ein paar Programmblätter weg. Auf den Blättern war ein Foto des Verstorbenen zu sehen, wie er in einem Ledersessel saß, einen schwarzen Stetson auf dem Kopf. Eine Hand lag auf dem Nacken seines Jagdhundes, eines Bluetick Coonhound. In der anderen Hand hielt er ein Glas Scotch. An der Wand hinter ihm war ein volles Waffenregal zu sehen, daneben einige Trophäen, die Köpfe toter Tiere. Das Foto hätte nicht typischer sein können. Er war reich gewesen, privilegiert, grausam und stolz darauf. J. Foster war einer von diesen wohlhabenden, hartgesottenen alten Typen gewesen, die Texas einst ausgemacht hatten: laut, verschlagen, unglaublich arrogant und zäh wie das Alligatorleder seiner Stiefel.

Bei der Auswahl und Ausstattung seines Sarges hatte man keine Kosten und Mühen gescheut. Das Teil war aus Kirschholz, eine Flagge lag darauf, und es hatte ein Schubfach für seine wichtigsten Erinnerungsstücke: die Punktekarte mit dem Hole in One, den er an seinem fünfundvierzigsten Geburtstag im Country Club von Pecan Valley geschafft hatte, das letzte Halsband seines alten Hundes, eine Zigarre, die angeblich aus Cuba stammte und ihm von Lyndon B. Johnson geschenkt worden war, seine Navy-Abzeichen aus dem Vietnamkrieg und eine Taschenbuchausgabe von *Weg in die Wildnis* von Larry McMurtry. Die Sarggriffe waren aus massivem Gold, die Innenausstattung aus reiner Seide, maßgefertigt und mit einem Druck voller Cowboyromantik versehen, der einen Viehtrieb im alten Westen zeigte.

Neben dem Sarg standen zwei weiß gekleidete junge Navy-Soldaten. Und rund um den Pavillon, in Habachtstellung, die Patriot Guard. Auf Motorrädern mit amerikanischen



Flaggen hatten sie den Trauerzug vom Bestattungsunternehmen *Schattiger Ruheplatz* zu dem Hügel begleitet, wo viele Soldatinnen und Soldaten aus Twilight beerdigt waren. Der Anblick dieser unerschütterlichen, pflichtbewussten jungen Männer trieb Caitlyn die Tränen in die Augen. Sie hatte J. Foster gehasst, wohl wahr, aber er hatte seinem Land gedient, und deshalb gebührte ihm Respekt, so schwer es ihr auch fiel.

Während der Ansprache des Pfarrers hörte Caitlyn nur mit halbem Ohr zu. Sie wusste, wie J. Foster wirklich gewesen war, und sie legte absolut keinen Wert darauf, zu hören, wie man sein Leben schönredete. Stattdessen überlegte sie, wie lange sie und ihre Helferinnen brauchen würden, um die Blumen, die ans Grab gebracht werden sollten, in den Laderaum ihres Vans zu verfrachten.

Das Geräusch der Motorräder wurde lauter. Die jungen Soldaten falteten die Flagge mit wohltrainierter Präzision zusammen. Sobald sie damit fertig waren, übernahm die Ehrengarde, drei Veteranen mit Gewehren, die gemeinsam und absolut synchron drei Salutschüsse abgaben. Das laute Geräusch ließ Caitlyn zusammenfahren. Bei jedem Schuss zuckte sie zusammen, während die Patronenhülsen auf den Betonboden fielen.

Ein unheimliches Knallen hallte über den Friedhof. Der Fluss warf ein Echo, bis man kaum noch wusste, aus welcher Richtung das Geräusch kam. Sie spürte, wie sie eine Gänsehaut bekam und wie sich ein Kloß in ihrem Hals zusammenballte. Das waren keine Schüsse, sondern Fehlzündungen! Als sie sich umdrehte, sah sie ein schwarzes Motorrad die kurvenreiche Straße zum Pavillon herauffahren.

Das Knallen hörte auf, jetzt war das Motorengeräusch wieder wahrzunehmen, viel lauter als vorher.

Eine Indian. Sie erkannte sie sofort, weil Gideon eine gehabt hatte. Eine 2000 Indian Chief hatte er sich gekauft, nachdem er ein Jahr lang seinen Lohn als Schreinerlehrling gespart hatte. Ein Jahr nach dem Highschoolabschluss war es soweit gewesen. Sie war sehr gern mitgefahren, die Arme um Gideons feste Mitte geschlungen, hatte den Wind auf der Haut gespürt und das Vibrieren des unverwechselbaren Motors unter dem Sitz.

Wer kam da jetzt noch zur Beerdigung?

Immer näher kam das Motorrad. Für einen Augenblick verschwand es hinter einer Kurve und einem Zedernwäldchen. Dann tauchte es wieder auf, gerade als die beiden Navy-Soldaten die zusammengefaltete Flagge an Goodnights nächste Verwandte übergaben, salutierten, die Hacken zusammenknallten und abmarschierten.

Die Indian hielt hinter der Wagenreihe am Straßenrand an. Einige Köpfe wandten sich ihr zu, ein Raunen lief durch die Menge, als man den Neuankömmling bemerkte.

Der Fahrer trug eine Lederkluft, und sein Gesicht war hinter dem Helm und der Schutzbrille verborgen. Jetzt schwang er sich vom Motorrad und schlenderte auf die Gruppe zu, die ihn wie gebannt beobachtete.

Caitlyns Herz setzte einen Schlag aus, als sie ihn erkannte.  
Gideon!

Sie spürte, wie ihr die Luft wegblieb.

Gideon?

Nein, es war nicht Gideon. Er konnte es gar nicht sein, obwohl dieser Mann da die vertrauten Bewegungen jenes Jun-

gen zeigte, den sie einmal mehr geliebt hatte als ihr eigenes Leben. Wie oft hatte sie das schon erlebt? Wie oft hatte sie schon einen Fremden in der Menschenmenge mit ihrem lange verlorenen Liebsten verwechselt? Hunderte Male? Tausende?

Der Mann kam an dem Pfeiler vorbei, an dem Caitlyn stand, zitternd, mit staubtrockenem Mund.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals, sie hatte wachsweiße Knie. In ihrem Kopf herrschte ein einziges Chaos. Ihr war schwindelig, ihr Blick war verschwommen.

Er war nicht Gideon, das konnte nicht sein. Sie wusste es, und doch ...

Dann nahm er den Helm ab, schob die Schutzbrille hoch. Und Caitlyn starrte in die Augen eines Toten.

# Eins

*Hibiskusblüte: Zarte Schönheit*

Drei Wochen zuvor

An einem Sonntagnachmittag Anfang Februar hatte Caitlyn eine Weile gebraucht, um zu begreifen, dass sie jemand mit Namen angesprochen hatte. Ihre Hände steckten in Arbeitshandschuhen und waren in fetter, lehmiger Erde vergraben, der kräftige Geruch von Winterboden neckte ihre Nase mit wunderbaren Verheißungen.

Zuerst hatte sie gedacht, sie hätte ihre Lieblingshenne gehört, eine schöne lachsfarbene Faverolles-Henne namens Colette, die einen fetten, saftigen Regenwurm gefunden hatte und deshalb gackerte. Sie hatte nicht sehr darauf geachtet. Das Graben in der Erde half ihr beim Nachdenken, und sie musste dringend nachdenken, denn sie suchte verzweifelt nach einer Möglichkeit, ihren Blumenladen und ihr geliebtes Haus zu retten.

»Caitlyn?«

Ihr Blick fiel auf die beiden Elberte-Pfirsichbäume, die sie zu Ehren der beiden Männer gepflanzt hatte, die sie verloren hatte: ihr Ehemann und ihre große Liebe. Beide Bäume trieben schon mutig erste Knospen aus, als wollten sie Mutter Natur herausfordern, doch ruhig noch einmal mit einem bösen Frost zuzuschlagen, bevor der Frühling offiziell ins Land zog. Sie forderten den Tod heraus, diese Bäume, genauso wie die beiden Männer.

»Es lohnt sich nie, ein Risiko einzugehen«, murmelte sie vor sich hin, klopfte ihre Hände ab und stand auf. »Achtet auf meine Worte, ihr beiden Schätzchen, wenn ihr so weitermacht, gibt es diesen Sommer keine Pflirsichbowle.«

»Was sagst du, Liebes?«

Caitlyn drückte den Rücken durch, streckte sich und drehte sich um. Da standen sie im Halbkreis um sie herum, alle zehn Mitglieder ihres Gartenclubs. »Ich habe nur mit den Bäumen geredet.«

»Wenn die mal nicht der Frost erwischt. Es ist doch noch viel zu früh für Knospen.« Dotty Mae Densmore, mit fünf- undachtzig Jahren die älteste in der Gruppe, schüttelte den Kopf.

Caitlyn war überrascht, Dotty Mae in einem rosafarbenen Kleid und passendem Jackie-Kennedy-Hütchen plus Clutch zu sehen. Tatsächlich wirkten alle diese Frauen ein wenig zu feingemacht für diesen Tag.

Ein unbehagliches Gefühl ließ ihr die Nackenhaare zu Berge stehen. Sie zwang sich zu einem Lächeln und versuchte, ihre Fantasie nicht zu sehr ins Kraut schießen zu lassen. Dann zog sie die Gartenhandschuhe aus und schob sich eine verirrte Locke aus der Stirn. »Das sage ich ja gerade. Unartige Bäume! Das schöne Wetter lässt sie über die Stränge schlagen wie Teenager in den Frühlingsferien. Was gibt's?«

»Wir müssen reden«, sagte Patsy Cross, die im Stadtrat saß.

Patsy war ebenfalls Witwe, aber sie war mit ihren sechzig Jahren schon fast drei Mal so alt wie Caitlyn. Ihr gehörte auch der Kuriositätenladen am Stadtplatz, der den Namen »Der blaugrüne Pfau« trug. Ihre aschblonden Haare trug sie

geschnitten wie Diane Sawyer, und in letzter Zeit hatte sie nicht nur abgenommen, sie lächelte auch viel mehr. Heute trug sie eine dunkelblaue Hose, eine orangefarbene Seidenbluse und dunkelblaue Stiefeletten. Und ihr Gang war so entschlossen wie der eines Generals. Als Caitlyns Mann Kevin vor sechs Monaten ums Leben gekommen war, war Patsy als erste aufgetaucht, eine Großpackung Papiertaschentücher und einen Hähncheneintopf unterm Arm. »Es ist ziemlich dringend.«

»Was ist denn passiert?« Caitlyn fuhr sich mit der Hand über den Nacken.

»Eigentlich gar nichts«, bemerkte Flynn Mac Gregor Calloway beruhigend. Flynn war nur ein paar Jahre älter als Caitlyn und frisch mit Patsys Neffen Jesse verheiratet. Sie machte gerade eine Ausbildung zur Grundschullehrerin und war instinktiv fürsorglich, sodass sie auch gleich spürte, wenn Caitlyn sich aufregte. Eine wilde dunkelbraune Lockenpracht umrahmte ihr hübsches Gesicht, und wenn sie lächelte, sah man ihre vielen Sommersprossen noch mehr als sonst. Flynn hatte während der chaotischen Tage vor Kevins Beerdigung auf Caitlyns siebenjährigen Sohn Danny aufgepasst. »Stadtangelegenheiten, wir brauchen deine Hilfe.«

Caitlyn spürte, wie die Erleichterung sie durchströmte. Gott sei Dank, es war nichts passiert. Sie warf einen schnellen Blick auf ihre Uhr und sah, dass sie noch eine Stunde hatte, bis sie Danny bei seinem Freund abholen musste.

Sie deutete auf ihr Häuschen. »Dann kommt doch rein, ich setze Teewasser auf.«

Im Gänsemarsch gingen die Frauen ins Haus und versammelten sich um den runden Esstisch, der aussah wie auf ei-

nem Bauernhof. Caitlyn holte ein paar Stühle aus den anderen Zimmern, damit alle eine Sitzgelegenheit hatten.

Während sie noch dabei war, füllte die ruhige Christine Noble, den Wasserkessel in Form eines Huhns und stellte ihn auf den Herd. Christine war Olympiateilnehmerin gewesen, bevor sie bei einem Unfall schwer am Bein verletzt worden war. Ihr gehörte die Bäckerei in Twilight, und sie und Caitlyn arbeiteten oft zusammen, wenn Hochzeiten, Abschlussfeiern oder Jubiläen anstanden. Christine sorgte für den Kuchen, Caitlyn für die Blumen.

Tatsächlich waren sie gerade mit der bevorstehenden Hochzeit eines Clubmitglieds beschäftigt, nämlich mit Sarah Collier. Sarah war Kinderbuchautorin und seit Neuestem mit Travis Walker verlobt, dem Wildhüter der Gegend. Er hatte eine Tochter, die ein Jahr älter war als Danny. Sarah war sehr zurückhaltend, und auch jetzt hatte sie sich den Platz gleich bei der Tür ausgesucht. Caitlyn und Sarah waren gleich alt, die beiden jüngsten Frauen im Club.

»Danke dir«, sagte Caitlyn zu Christine.

Christine lächelte scheu und humpelte zu dem riesigen weißen Schaukelstuhl, den Caitlyn von der Veranda geholt hatte. Sie zeigte auf eine braune Papiertüte, die auf dem Küchenschrank lag. »Kekse habe ich auch mitgebracht.«

»Was für welche?«, fragte Marva Bullock, eine schöne Afroamerikanerin Ende vierzig, die Leiterin der Highschool in Twilight. Vor langen Jahren war sie Caitlyns Mathematiklehrerin gewesen. »Ich muss das wissen, bevor ich entscheide, ob ich meine Diät über Bord werfe.«

»Zitrone«, sagte Christine.

Marva stöhnte leise. »Meine Lieblingssorte!«

»Wofür brauchst du denn eine Diät?«, schnaubte Raylene Pringle. »Du hast doch eine Superfigur!«

Marva klopfte sich auf den Bauch. »Irgendwie muss ich diese Plauze aber unter Kontrolle halten.«

»Warum denn bloß?«, insistierte Raylene. »G.C.? Glaub's mir, Männer sind das Theater nicht wert. Am Ende verlassen sie dich doch.«

Raylene war mal Cheerleader bei den Dallas Cowboys gewesen, zur Zeit von Tom Landry. Sie war inzwischen sechzig, aber ihre Figur war immer noch jugendlich. Sie war direkt bis zur Grobheit und manchmal ganz schön frech. Aber nachdem sie und ihr Mann sich nach vierunddreißig Jahren getrennt hatten, war sie in eine tiefe Depression gerutscht. Sie hatte aufgehört, sich die Haare blond zu färben, und trug keine kurzen Röcke mehr. Ihre Freundinnen vom Gartenclub wussten noch nicht so recht, was sie von der neuen Raylene halten sollten.

Marva schaute alarmiert drein, als Caitlyn den Teller mit den Zitronenkekse auf den Tisch stellte. Sie schüttelte den Kopf. »Ich werde brav sein und den Teller gleich weiterreichen.«

»Wie bitte?«, fragte Raylene. »Glaubst du echt, dass es deine Ehe rettet, wenn du dünn bist? Männer sterben entweder weg, oder sie hauen ab, wenn es hart auf hart kommt.«

Keine der anderen Frauen hatte das Herz, ihr zu sagen, dass ihr Mann gute Gründe für sein »Abhauen« gehabt hatte.

»Ray ...«, sagte Patsy leise und legte ihre Hand sanft auf Raylenes Unterarm. »G.C. ist nicht Earl. Er wird Marva nicht verlassen.«

»Ach, nein? Wisst ihr, ich hätte auch nicht gedacht, dass Earl mich verlässt. Wie soll ich denn nur die Kneipe ohne ihn



führen?« Raylene sah aus, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen. Die anderen schauten sie verstört an. Normalerweise glitten alle Schwierigkeiten an Raylene ab wie an der Haut einer Kröte – deshalb vielleicht auch der Name ihrer Kneipe, »Horny Toad« – Krötenechse.

»Also«, sagte Caitlyn, um möglichst schnell das Thema zu wechseln. »Was haben wir zu besprechen, das nicht warten kann bis zum nächsten Clubtreffen?«

»Ah ja, der Grund, warum wir zu dir gekommen sind.« Die immer fröhliche Belinda Murphey schenkte Caitlyn ein strahlendes Lächeln, nahm sich einen Zitronenkeks und kaute drauflos.

Belinda war mollig, hübsch und Anfang vierzig. Sie war Mutter von fünf wilden Rabauken und leitete die Partnervermittlung »Sweetest Match«. Aus der romantischen Stadtlegende hatte sie ein blühendes Geschäft gemacht.

Diese Legende besagte, dass Jon Grant und Rebekka Nash, zwei junge Liebende aus Missouri, in den Bürgerkriegswirren getrennt worden waren. Aber sie hatten nie aufgehört, daran zu glauben, dass sie füreinander bestimmt waren. Eines Abends fünfzehn Jahre später trafen sie sich in der Abenddämmerung am Ufer des Brazos River. Und weil es in der Abenddämmerung gewesen war, bekam die Stadt, die sie gründeten, den Namen Twilight. Einem Gerücht zufolge wurden Menschen, die eine Münze in den Stadtbrunnen warfen, mit ihrer Jugendliebe vereint. Dieser Brunnen war zu Ehren von Jon und Rebekka errichtet worden und befand sich in der Mitte des Sweetheart Park. Die vielen Münzen, die Touristen in den Brunnen warfen, leisteten jedes Jahr einen schönen Beitrag zum Budget der Stadt.

Caitlyn war auf mütterlicher Seite eine Ur-Ur-Urenkelin von Jon und Rebekka. Sie und Danny waren die letzten noch lebenden Nachkommen der beiden. Aber Caitlyn hatte keine Ahnung, ob an der Legende etwas dran war oder nicht. Die ursprüngliche Geschichte war ohnehin stark ausgeschmückt und mit viel Fantasie weitererzählt worden.

»Es gibt da einen Wettbewerb«, sagte Emma Parks.

Emma war eine zierliche, lebhaft Rothaarige mit dem Gesicht eines Lausbuben. Sie war das neueste Mitglied des Gartenclubs, Anfang dreißig und Schauspielerin. Bevor sie zurück nach Twilight gezogen war, hatte sie am Broadway gespielt. Jetzt war sie wieder mit ihrer Jugendliebe zusammen, Dr. Sam Cheek, dem Tierarzt.

Der Wasserkessel pfiff, und Caitlyn schaltete den Herd ab. »Was für ein Wettbewerb?«, fragte sie.

»Ein Gartenwettbewerb!«, fügte Terri Longoria hinzu, die letzte in der Gruppe. Sie war kompakt gebaut, hatte dunkle Haare und war Ende dreißig, Mutter eines kleinen Sohnes und Frau des Chefarztes am örtlichen Krankenhaus. Außerdem leitete sie das *Hot Legs*-Fitnesscenter und hatte schon mal zehntausend Dollar gewonnen, weil sie in einer Fernsehshow eine Eimerladung Regenwürmer in weniger als zehn Minuten verspeist hatte. Caitlyn bewunderte Terris Uner-schrockenheit. Nie im Leben hätte sie so etwas fertiggebracht.

Die Sache mit dem Gartenwettbewerb weckte allerdings Caitlyns Neugier. Sie goss heißes Wasser in die elf Becher und brachte sie auf einem Tablett zum Tisch, dazu die verschiedensten Teebeutel: grüner Jasmin tee, Earl Grey, Chrysanthe-me, Orchidee, Ingwer, Oolong, Assam, Orange Pekoe, Kamille, Hibiskus, Früchtetee und Karamell.

Es war immer wieder interessant, von der Teeauswahl der Leute auf ihre Persönlichkeit zu schließen. Die schüchterne Christine nahm den unauffälligen Orange Pekoe. Die praktische Patsy entschied sich für einen sachlichen Oolong. Die liebe Dotty Mae trank gern Kamille, tat aber immer einen Schluck Pfefferminzlikör hinein, was darauf hindeutete, dass sie doch nicht so sanft war, wie es den Anschein hatte. Belinda griff zum Karamelltee, was schon deshalb gut zu ihr passte, weil alle ihre Kinder Namen mit K hatten. Die lebhaftige Emma trank Früchtetee, die vertrauenswürdige Flynn den guten alten Earl Grey. Und die wagemutige Terri nahm Ingwer. Die unabhängige Sarah entschied sich für Chrysantheme, die kühne Raylene für den kräftigen Assam, und die gesundheitsbewusste Marva nahm grünen Jasmintee.

Caitlyn selbst mochte blumige Tees, vor allem Hibiskus mit einem Löffelchen Honig. Sie fragte sich, was das über sie aussagte.

»Also, was ist das für ein Gartenwettbewerb?«, fragte sie jetzt, setzte sich auf den letzten freien Stuhl und schaute die anderen an.

»Es geht um einen Erinnerungsgarten für unsere Soldaten. Der Wettbewerb wird von der Frau des Gouverneurs gesponsert«, erklärte Belinda. »Deshalb haben wir uns ja auch so feingemacht. Wir waren mit dem Buchclub in Austin bei einem literarischen Brunch, und da haben wir davon gehört.«

Patsy holte ein spiralgebundenes Heft aus der Tasche. »In ganz Texas werden die schönsten Gärten prämiert. Ich habe ein Exemplar der Ausschreibung ergattert, und wir dachten uns, wir müssen uns spontan treffen, um die Teilnahme von Twilight zu besprechen.«

»Es gibt fünf Kategorien«, ergänzte Terri. »Bester Kleinstadtgarten, bester Stadtgarten, bester Blumengarten – und dann werden noch der kreativste und der romantischste Garten ausgezeichnet.«

»Ja, und es muss alles Bio sein«, bemerkte Flynn.

»Nachdem Twilight ja für Romantik steht, sollten wir wohl da mitmachen.« Marva trank einen Schluck Tee.

»Und du musst den Garten planen, Caitlyn«, sagte Dotty Mae. »Du hast den grünsten Daumen im gesamten Norden von Texas, und dein Garten ist der schönste in unserer ganzen Stadt.«

Caitlyn war vollkommen überrascht von diesem Ansinnen. Sie schaute in die Gesichter ihrer Freundinnen und legte eine Hand auf ihre Brust. »Ich soll einen Erinnerungsgarten planen und anpflanzen, mit dem unsere Stadt an einem Wettbewerb von ganz Texas teilnimmt? Ist das euer Ernst?«

Zehn Köpfe nickten einmütig.

»Aber ich bin viel zu jung dafür! Ich bin doch erst fünfundzwanzig! Ihr seid alle viel älter als ich.«

»Aber keine von uns hat auch nur halb so viel Talent wie du«, erklärte Christine.

Das Kompliment ließ Caitlyn erröten. Es war ihr immer ein wenig peinlich, wenn sie gelobt wurde. Sie führte ein sehr einfaches Leben und wünschte sich eigentlich nur zwei Dinge: ihren Sohn zu einem gesunden, glücklichen Menschen zu erziehen und sich um ihre Pflanzen zu kümmern.

»Vielen Dank, dass ihr an mich gedacht habt«, sagte sie. »Aber wisst ihr, ich bin ja noch dabei, mein Leben wieder zusammenzusetzen. Kevin hat mir einen finanziellen Scherbenhaufen hinterlassen. Der Blumenladen hat schwer zu kämpfen, Danny hat Probleme in der Schule ...«

»Ich dachte, Danny geht es wieder besser, seit Crockett sich für ihn interessiert.« Flynn zwinkerte ihr zu. »Und für dich.«

Crockett war der jüngere Sohn des reichsten Mannes in der Stadt. Caitlyn neigte nicht dazu, andere Menschen zu hassen, aber wenn überhaupt, dann hasste sie J. Foster Goodnight. Dafür hatte sie gute Gründe, die sie für sich behielt, die es ihr aber schwer machten, den Sohn dieses Mannes zu akzeptieren. Andererseits, hatte sie ein Recht, ihn zu verurteilen? Hatte sie nicht selbst Jahre gebraucht, um den Einfluss ihres eigenen übermächtigen Vaters abzuschütteln?

Crocketts Laden mit Baseball-Andenken befand sich gleich neben ihrem Blumenladen am Stadtplatz, und wenn die Geschäfte nicht so toll liefen, kam er manchmal rüber und erzählte ihr witzige Geschichten aus der Zeit, als er als Halbprofi gespielt hatte. Sie musste zugeben, dass es ihm besser als sonst irgendjemandem gelang, sie aufzuheitern.

Trotzdem schüttelte sie jetzt den Kopf, als sie Flynn ansah. »Crockett und ich sind einfach nur Freunde.«

»Ehrlich?« Terri zog grinsend eine Augenbraue hoch. »Das hat Flynn über Jesse auch gesagt.«

»Lass dich bloß nicht mit Crockett ein«, warnte Patsy. »Der Kerl hat nur eins im Sinn. Ich traue ihm keinen Meter weit.«

»So übel ist er gar nicht«, warf Belinda ein. »Bei Sweetest Match ist er jedenfalls sehr beliebt, die Frauen finden ihn toll. Er weiß schon, wie er den Damen einen schönen Abend bereitet.«

»Na, ich weiß nicht. Irgendwas stimmt mit dem Kerl nicht.« Dotty Mae zog die Augenbrauen zusammen. »Er er-

innert mich an Eddie Haskell in *Mein lieber Biber*. Immer so höflich und »Ja, Madam, nein Madam, was für ein hübsches Kleid Sie heute tragen, Ms Densmore«, aber man weiß doch, dass hinter diesen dicken, dunklen Wimpern irgendetwas vor sich geht, was nicht ganz koscher ist.«

»Na ja«, sagte Raylene. »J. Foster hat seine Frau mit seiner Art zu leben in die Klapse gebracht. Das geht an einem Kind doch nicht spurlos vorbei. Wie alt waren die Jungs damals, als ihre Mutter in der Zwangsjacke weggebracht wurde? Sechs und zehn, würde ich sagen.«

»Sein Bruder hat das alles ganz gut weggesteckt«, sagte Terri.

Patsy schnaubte. »Bowie? Da wäre ich mir aber nicht so sicher. Der hat doch eine Zornstörung, wenn es so was gibt. Läuft ständig mit grimmigem Gesicht durch die Gegend und grummelt vor sich hin.«

»Ich glaube, das macht er nur, um J. Foster zu täuschen. Wenn man mit dem Alten klarkommen will, muss man ein echter Kämpfer sein.« Terri stellte ihren Becher hin. »Bowie ist ein Mann mit einem großen Herzen. Er war der erste, der kam und Blut spendete, als vor ein paar Jahren die Touristen bei dem Bootsunglück so schwer verletzt wurden. Und ich werde es ihm nie vergessen, wie er loslief und Gerald im allerletzten Moment vor dem Lieferwagen wegriss. Er hat meinem Sohn das Leben gerettet, ganz klar. Gerald hatte gerade laufen gelernt und riss sich von meiner Hand los, um auf die Straße zu rennen.« Terri schoss bei der Erinnerung Tränen in die Augen.

Christine klopfte ihr sanft auf den Rücken. »Ist ja gut, es ist ihm ja nichts passiert.«

»Ja, ich weiß, aber seitdem hat Bowie Goodnight bei mir einen Stein im Brett, das kann ich dir sagen.« Terri legte eine Hand auf ihr Herz.

»Ehrlich«, bemerkte Emma, »ich kenne die beiden Goodnight-Brüder gar nicht richtig, aber es klingt so, als hätten sie einen ganz schön großen emotionalen Rucksack zu tragen.«

»Absolut.« Flynn nickte heftig und schnappte sich noch einen Keks.

»Keine Sorge, ich werde wegen Crockett Goodnight weder den Kopf noch das Herz verlieren«, versicherte Caitlyn ihren Freundinnen. »Und ich mache mir absolut keine Illusionen über ihn.«

»Man kann's ja mal probieren. Ich meine, habt ihr euch den Kerl schon mal richtig angesehen? Ein Hintern wie ein griechischer Gott, ein Gesicht wie ein Engel und ein Lächeln wie der Teufel. Hab deinen Spaß mit ihm und lass ihn dann fallen wie ein gebrauchtes Taschentuch. Behandel ihn so, wie die Männer uns behandeln.« Das kam von Raylene.

»Raylene!«, riefen die anderen.

Sie schaute grimmig in die Runde und schnippte mit den Fingern. »Ruhe jetzt, Schnaps auf den Tisch, Dotty Mae.«

»Weißt du, Ray, vielleicht kommt Earl ja zurück«, murmelte Belinda. »Er liebt dich immer noch.«

»Ja, ganz bestimmt. Sieh zu, dass du ihn dir schnappst«, sagte Raylene entschieden zu Caitlyn und goss sich Pfefferminzlikör in ihren Assam. Dann hielt sie die Flasche hoch. »Sonst noch jemand?«

»Zurück zum Thema. Der Gartenwettbewerb«, sagte Patsy und lenkte das Gespräch wieder in die richtige Richtung.

»Versteht mich nicht falsch«, sagte Caitlyn. »Es ist mir eine

große Ehre, dass ihr mich gefragt habt, und ich bin wirklich dankbar dafür, aber ich habe im Moment einfach keine Zeit für ehrenamtliche Arbeit. Ich habe sogar schon daran gedacht, den Gartenclub zu verlassen, weil ich vielleicht einen Teilzeitjob annehmen muss, um finanziell über die Runden zu kommen.«

*Oder den Blumenladen verkaufen.*

Sie schob den Gedanken zur Seite. Caitlyn war fast so gern Floristin wie sie Mutter war, und sie würde alles Menschenmögliche tun, um den Laden zu behalten. Solange sie ihren Vater nicht um Geld bitten müsste. Denn das würde sie nicht tun. Eher würde sie auf dem Schwarzmarkt eine Niere verkaufen.

Aber nachdem sie keine richtige Ausbildung hatte, würde eine Teilzeitstelle wohl darauf hinauslaufen, dass sie in einem Fastfood-Laden Burger und Pommes verkaufte. Sie war Ehefrau und Mutter gewesen und hatte Kevin in seinem Blumenladen geholfen. Mehr Lebenslauf hatte sie nicht zu bieten.

»Hatte ich nicht erwähnt, dass der Job, den wir dir anbieten, mit zwanzig Dollar pro Stunde vergütet wird?«, fragte Patsy. »Plus die Werbung, die man ja nicht unterschätzen sollte. Wenn wir diese Sache gewinnen, und wir werden sie gewinnen, wenn du mitmachst, dann werden die Leute sich um deine Blumen reißen. Ist doch klar, jeder will Blumen von der Designerin des romantischsten Erinnerungsgartens in ganz Texas.«

Patsys ungezügelter Optimismus wirkte ungeheuer ansteckend auf Caitlyn. Aber sie blieb vorsichtig und dämpfte ihre Begeisterung, die bereits mit einem Grundriss der Anlage



und der Auswahl der Blumen spielte. »Ach so, das ist ein richtiger bezahlter Job?«

»Du könntest nach Herzenslust in der Erde wühlen und sogar noch Geld dabei verdienen«, nickte Patsy.

Nur zu gern hätte Caitlyn gehofft, aber irgendetwas an dieser Sache klang komisch. Konnte es sein, dass ihr Vater dahintersteckte? Das wäre ihm durchaus zuzutrauen. Caitlyn kniff die Augen zusammen. »Woher kommt das Geld?«

»Überschüsse im Stadthaushalt.«

»Und warum soll die Stadt diese Überschüsse für einen Wettbewerbsgarten nutzen?«

»Weil das Preisgeld von hunderttausend Dollar der Stadt gehört, wenn wir gewinnen.«

Caitlyn rührte noch etwas Honig in ihren Tee. »Und wenn wir nicht gewinnen?«

»Dann haben wir auf jeden Fall den schönen Erinnerungsgarten und damit eine neue Touristenattraktion. Es ist also eine Win-Win-Situation.« Patsy wischte ein paar Kekskrümel von ihrem Rock.

Es klang zu gut, um wahr zu sein. Caitlyn traute der Sache immer noch nicht. Sie kniff die Augen wieder zusammen. »Und wo ist der Haken?«

»Na ja ...« Patsy faltete ihre Serviette zusammen, hielt einen Moment inne und atmete dann tief ein. »Der Stadtrat möchte, dass du das Karussell deines Ur-Urgroßvaters mit einbeziehst.«

Gideon hatte ihr einmal versprochen, dass er das Karussell reparieren würde. Die beschädigten Pferdchen restaurieren, die rostige alte Mechanik wieder zum Laufen bringen. Gideon hatte ein Händchen für so was. Oder besser gesagt, die Pranken.

Breite Handflächen, lange, kräftige Finger. Hände für die Arbeit mit Holz und Maschinen.

Aber Gideon war nicht mehr da, genau wie ihre Mutter.

Das war also der große, unüberwindbare Haken. Das Hoffnungsfämmchen erstarb. »Ist das wirklich nötig? Dass wir das Karussell für den Garten benutzen?«

»Ich fürchte, ja«, sagte Patsy. »Kein Karussell, kein Garten. Der Stadtrat ist der Ansicht, das Karussell würde den Garten zu einer echten Touristenattraktion machen.«

»Und wenn wir nur das Karussell aufstellen?«

»Das hat nicht diese historische Bedeutung. Stell dir doch mal vor, wie es wäre, wenn wir unseren Erinnerungsgarten um das älteste funktionierende Karussell in Texas bauen würden. Ein Karussell, das von dem Sohn der Stadtgründer gebaut wurde und das jetzt, liebevoll zu alter Schönheit restauriert, in einem Garten steht, der von ihrer Ur-Ur-Urenkelin entworfen wurde und gepflegt wird. Der Stoff, aus dem Legendem gemacht werden.«

»Nein.«

»Aber ...«

Caitlyn hob die Hand. »Es tut mir leid, ich kann euch nicht helfen.«

»Könntest du wenigstens ...«

»Auf keinen Fall.«

»Aber hast du denn die Wahl, Caitlyn?«, murmelte Dotty Mae. »Du musst doch auch an Danny denken.«

Das war ein Schlag unter die Gürtellinie. Caitlyn fühlte sich mehr als nur ein bisschen manipuliert. Sie wollten gar nicht sie, sondern sie boten ihr einen bezahlten Job an, um an das Karussell und damit an ihr Familienerbe zu kommen. »Ladys, ich

würde wirklich gern helfen. Aber ehrlich gesagt, eher verkaufe ich den Blumenladen, als dass ich so etwas mache.«

»Wenn du einen Käufer für den Blumenladen findest«, bemerkte Patsy. »Die Zeiten sind schlecht, da wird man Immobilien nicht so leicht los.«

»Tut mir leid.« Caitlyn stand auf und schob ihren Stuhl zurück. »Ich muss Danny abholen. Wenn ihr mich entschuldigen würdet ...«

»Ja, sicher.« Die anderen standen ebenfalls auf und gingen zur Tür.

Patsy verließ das Haus als letzte. Auf der Schwelle blieb sie noch einmal stehen und sah Caitlyn fest an. »Ich hoffe wirklich, dass du es dir nochmal überlegst. Der Garten wäre ein Segen. Für dich persönlich und für Twilight.«

»Nochmal vielen Dank für das Angebot.« Caitlyn presste die Lippen zusammen. »Aber ich löse meine Probleme am liebsten selbst. Ich brauche niemanden, der mich rettet, und ich lasse mich nicht gern benutzen.«

»Es tut mir leid, dass du es so empfindest«, sagte Patsy. »Aber wenn du es dir anders überlegst, steht die Tür weiterhin offen. Wir haben noch bis Montag Zeit, die Anmeldung abzugeben.« Damit drehte sich Patsy um und folgte den anderen.

Caitlyn schloss die Tür hinter ihnen. Die Gedanken rasten in ihrem Kopf. Der Job war eine Antwort auf alle ihre Gebete. Zu schade, dass die Bedingungen so hart waren. Sie konnte es einfach nicht machen.

## Zwei

*Mohn: Ewiger Schlaf*

Afghanistan, Provinz Badakhshan

Am anderen Ende der Welt stand Gideon Garza, ehemaliger Sergeant der Green Berets, da und starrte in die karge Wüstenlandschaft hinaus. Ein schwarzer SUV mit dunkel getönten Scheiben kam auf das Lager zugerast. Rauch quoll hinter den Reifen hervor.

Das roch nach Schwierigkeiten.

Seine gesunde Hand griff nach der Waffe, die er in einem Holster vor der Brust trug. Ruhig wies er die Kinder in Pashtu an, ins Zelt zurückzugehen. Sie waren weiß Gott manchmal zu Streichen aufgelegt und wild, aber dieser Ton sagte ihnen, dass ihm nicht nach Scherzen zu Mute war. Und da sie viel zu sehr an plötzlich auftauchende Gefahren gewöhnt waren, beendeten sie blitzschnell ihr Spiel und taten, was er sagte.

Besorgte Familien hatten ihn angeheuert, die zerlumpte Kinder aus den schwierigen Verhältnissen im Paschtunischen Kernland in die relative Sicherheit der Berge nahe Faisabad zu begleiten. Die Verwandten der Waisenkinder konnten ihm nicht viel bezahlen, aber er tat es ohnehin nicht wegen des Geldes. Den größten Teil seines sechststelligen Jahresgehalts verdiente er als Sicherheitsberater und Dolmetscher für britische und amerikanische Geschäftsleute, die nach Kandahar und Kabul kamen. Diese Sache hier machte er vor allem, weil

er es satt war, ständig Kinder zu sehen, die von Landminen verstümmelt worden waren.

*Ja, ist klar, eigentlich bist du Lady Di.*

Nein, im Prinzip fühlte er sich im Moment eher wie Clint Eastwood: gezogene Waffe, jeder Muskel angespannt, stählerner Blick und fester Stand, um jederzeit in Aktion zu gehen. Die Kinder hinter ihm, die Bedrohung vor ihm, die sich rasend schnell näherte, der Wind in seinem Rücken. Fehlte nur noch der Soundtrack zu *Zwei glorreiche Halunken*.

Er hatte das Lager in einem Tal mit vielen Felsblöcken aufgeschlagen, das Fahrzeug würde nicht einfach geradeaus fahren können. Aber es war jetzt schon nahe genug, dass er sehen konnte, der SUV gehörte zu einer der berüchtigten Milizen, die unter anderem als private Schutztruppen reicher Leute in kriegszerstörten Ländern operierten. Seine Konkurrenz auf dem Markt. Was interessierten diese Leute sich für eine Hand voll zerzauster Waisenkinder! Beim Gedanken an die möglichen Antworten auf diese Frage lief es ihm kalt den Rücken hinunter. Er stellte sich aufrecht hin und schob das Kinn vor.

Der SUV kam vor einem Felsbrocken zum Stehen, etwa vierhundert Meter von ihm entfernt. Die Gedanken rasten in seinem Kopf, aber sein Herzschlag war nach wie vor langsam und stetig. Stand ihm ein Kampf bevor? Es war nur ein Wagen, damit konnte er fertig werden.

Die Fahrertür wurde aufgestoßen, und ein Muskelprotz stieg aus. Militärischer Haarschnitt, dunkle Sonnenbrille, Tarnanzug, Stiefel, AK-47 vor der Brust, ein echter Rambo. Gideons Spiegelbild.

Der Rambo blieb scheinbar lässig stehen, aber er wirkte al-

les andere als entspannt. Jetzt sprach er etwas in ein Headset, das er am Ohr trug, und wartete, während sich die hintere Tür auf der Beifahrerseite öffnete und ein Greenhorn ausstieg.

Das Greenhorn und Rambo beratschlagten kurz, dann ging das Greenhorn auf Gideon zu.

Es war eine echte Show, wie der Mann mit den schütterten Haaren und dem maßgeschneiderten italienischen Anzug und den Lederschuhen sich einen Weg durch das felsige Gelände suchte. Ein paar Mal rutschte er auf dem Abhang aus. Wäre Gideon nicht so in Alarmbereitschaft gewesen, hätte er leise gelacht.

Einer der kleineren Jungen steckte den Kopf aus dem Zelt und machte sich über den Mann lustig.

»Rein mit dir«, sagte Gideon. »Aber flott!«

Das neugierige braune Gesicht verschwand, aber er konnte die Kinder im Zelt kichern hören.

»Hallo!«, rief der italienische Anzug mit Texas-Akzent.

»Was wollen Sie?« Gideon sprach leise und ruhig, ein Auge auf den Mann vor ihm gerichtet, das andere auf Rambo, der an den SUV gelehnt eine Zigarette rauchte. Er konnte den Teergeruch riechen. Es war eine ganze Weile her, seit er das letzte Mal jemanden mit heimatlichem Akzent gehört hatte, und sein Misstrauen wurde eher noch stärker. Er richtete seine Waffe auf den Kopf des Mannes. »Hände hoch.«

Erschrocken riss der italienische Anzug die Arme hoch. Die Aktentasche, die er in der rechten Hand hielt, schlug ihm gegen den Kopf. »Ich bin auf der Suche nach Gideon Garza. Das sind Sie doch, oder?«

»Wer will das wissen?«

»Mein Name ist Lester LaVon, ich komme aus Twilight, Texas.«

Gideons Nackenhaare richteten sich auf, aber er würde diesem Kerl nicht zeigen, wie viel Angst er hatte. Twilight, Texas. Das war schlimmer als Rambo und Co. »Sie sind ganz schön weit weg von zuhause, mein Lieber. Das hier ist nicht Texas, das kann ich Ihnen sagen.«

LaVon sah ihn fragend an. »Was meinen Sie damit?«

»Sie sind hier auf der anderen Seite des Regenbogens, Lester. Da drüben hinter dem nächsten Hügel ist ein großes Mohnfeld, und die Leute dort würden übergewichtige weiße Amerikaner liebend gern umbringen, um es zu behalten. Sollten Sie irgendwelche gelben Ziegelsteine hier finden, machen Sie bloß, dass Sie wegkommen.«

»Sie reden in Rätseln. Ich verstehe überhaupt nicht, wovon Sie sprechen.«

Gideon hatte keine Lust, seinen Sarkasmus lange zu erklären. Er nickte in Richtung des SUV. »Wer ist ihr Freund da?«

»Meine Eskorte.«

»Kommt er nicht runter, um mit uns zu plaudern?«

»Unsere Geschäfte gehen ihn nichts an.«

»Geben Sie mir doch mal einen Tipp, wie unsere Geschäfte so aussehen.«

»Müssen Sie die ganze Zeit eine Waffe auf mich richten?« LaVon trat nervös von einem Fuß auf den anderen, die Arme immer noch hoch über dem Kopf, den Koffer direkt auf der Glatze abgestellt.

»Solange ich nicht weiß, wer Sie sind und was Sie wollen, muss ich das, ja.«

»Aber ich sagte doch schon, ich bin ...«